

# Bevor die alten Routinen beginnen

► EVA-MARIA FABER zum Jahreswechsel

**W**eihnachtsbäume liegen neben Resten von still gewordenen Feuerwerkskörpern an den Strassenrändern. Die Weihnachtsbeleuchtungen verschwinden in Schachteln auf dem Estrich, in der Hoffnung auf genügend Strom am Ende des soeben begonnenen Jahres. Die seltsamen rituellen Unterbrechungen des Alltags am Jahresende, von den einen geliebt, von anderen spöttisch beäugt oder gefürchtet, sind vorüber.

Es ist eine eigenartige Phase des Jahres, mit mehr Nostalgie und Traditionen, mit mehr gegenseitiger Dankbarkeit und Aufmerksamkeit. Zugleich macht diese Festkultur verwundbar, wenn die Stimmungen und Gefühle sich nicht wie gewünscht einstellen und die Realität hinter Erinnerungen und Erwartungen zurückbleibt. Beziehungen können überfordert werden. Zudem ist eine solche zum Nachdenken verleitende Zeit manchmal anstrengend. Darum ist nach der langen Vorweihnachtszeit ein eher abruptes Ende sogar willkommen. Das neue Jahr kann mit den alten Routinen beginnen.

Doch halt, in den ersten Tagen des Jahres ist noch ein weiteres Ritual zu bewältigen: die Neujahrswünsche, die wir einander ausrichten. Die intensivere Aufmerksamkeit füreinander dauert also noch etwas an. Hinzu kommt die Aufmerksamkeit für das eigene Leben, die sich in Vorsätzen für das neue Jahr widerspiegelt – gewissermassen gute Wünsche an sich selbst. Wird all dies bald folgenlos in der Schublade für Sentimentalitäten verschwinden? Die kulturwissenschaftliche Forschung gibt den unverzweckt gelebten Zeiten und der Musse grösseres Gewicht. Keineswegs sind es nur kleine Nischen, um sich gelegentlich zu erholen. Erfahrungen von Unterbrechung ermöglichen es, den eigenen Alltag kritisch zu überdenken. Sie zeigen Alternativen zur Routine auf. Die «unproduktiven» Zeiten haben kreatives Potenzial. Insofern lohnt es sich, den Intuitionen der Festzeit und der nachdenklichen Bilanz am Jahreswechsel zu trauen. Jeder Mensch hat nur ein Leben. Es wäre schade, es nicht in regelmässigen Abständen zu überdenken und Weichen neu zu stellen.

Doch in welche Richtung soll es gehen? Neujahrswünsche lenken den Blick häufig sogleich auf die Gesundheit. Im Gegenüber zu kranken Menschen oder in eigener Krankheit ist schon weniger eindeutig, dass das «Hauptsache gesund» wirklich die Hauptsache trifft. In Gesundheitsmagazinen von Krankenversicherungen fällt mir auf, wie häufig sie – bei offenkundigem Eigeninteresse – an tiefer liegendes Lebens-Wichtiges erinnern. Wie kann ich Beziehungen kultivieren oder Einsamkeit bestehen? Kann ich einem anderen Menschen vergeben, um aus meiner Unversöhnlichkeit herauszukommen? Solche Haltungen und Wertorientierungen befördern oder beeinträchtigen auch die Gesundheit, aber vor allem liegen hier Schlüssel der Zufriedenheit und des Glücks.

Die Zeit der Musse am Jahresende hat vielleicht das Sensorium geschärft, wofür es sich zu engagieren lohnt. Wo setze ich meine Lebenskraft ein? Für ein gutes neues Jahr genügen private Oasen des Glücks nicht. Vielmehr stellt sich die Frage, wie es politisch gelingen kann, globale Krisen und sozial unverträgliche Verhältnisse im Nahbereich zu bewältigen.

In religiöser Sprache nenne ich das, was ich anderen wünsche, «Segen». So bleibt mein Wunsch nicht auf Gesundheit und Erfolg fixiert. Denn wichtiger ist vielleicht die Erfahrung, auch im Gegenteil getragen zu sein. Wichtiger ist der Sinn, den wir in unserem Tun finden.



Wichtiger ist das Wachsen auf Gerechtigkeit und Frieden hin. Dorthin lockt der göttliche Segen, auf den Menschen in religiösen Traditionen vertrauen. Zeiten der Unterbrechung verleihen Elan, alternativen Fährten eine Chance zu geben!

Wichtiger ist das Wachsen auf Gerechtigkeit und Frieden hin. Dorthin lockt der göttliche Segen, auf den Menschen in religiösen Traditionen vertrauen. Zeiten der Unterbrechung verleihen Elan, alternativen Fährten eine Chance zu geben!

---

EVA-MARIA FABER ist Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur.